

## Untersuchungen über das Euripideische Trauerspiel:

### Die Hiketiden.

Es ist eine bekannte, und hier und dort schon mannigfach besprochene Sache, daß in der Tragödie der Griechen äußerst zahlreiche Stellen vorhanden sind, in denen unverkennbare Anspielungen auf die Staatsverhältnisse der Zeit, in welcher sie auf die Bühne kamen, erkannt werden. Bald betreffen sie eine kriegerische Unternehmung und suchen des Volkes Sinn dafür oder dagegen zu stimmen, bald beziehen sie sich auf einen Frieden oder Vertrag, dessen Schließung des Staates Vortheil gebietet, bald ist der Gegenstand derselben ein hervorragender Mann, der mit kräftiger Hand des Staatsschiffes Ruder lenkt, bald ein Intriguant, der des Volkes Willen zu eignem Vortheil und Gewinn gefangen hält. Und wahrlich, wir können uns diese Erscheinung leicht erklären, wenn wir erwägen, in wie engem Zusammenhange und herrlichem Einklange sittliche, religiöse und politische Bildung bei den Griechen stand. Aus religiöser Feier war die Tragödie entstanden, eine sittliche Idee lag einer jeden derselben mehr oder weniger zu Grunde, und da das öffentliche Leben alle Verhältnisse der Griechen durchdrang und erfüllte, so konnte auch die Bühne diesem Einflusse nicht entzogen bleiben. Auch war es ja eines tragischen Kunstwerkes keinesweges unwürdig, wenn der Dichter neben der Erheiterung und Erhebung des Gemüthes auch die Belebung des patriotischen Sinnes seiner Mitbürger bezweckte. Jemehr Interesse das Volk an diesen Beziehungen nahm, desto mehr Aufforderung hatte der Dichter sich derselben zu bedienen, woher es auch kommt, daß, je mehr das Volk der Athener Antheil an der Verwaltung des Staates erhielt, desto mehr es die auf der Bühne vorkommenden Andeutungen verstand und beklatschte. Etwas Ähnliches läßt sich im Drama unsrer Zeit erkennen: seit das politische Interesse in das Volk einzubringen begonnen hat, seitdem eine Vergleichung des thatsächlichen Zustandes des Staates mit der Idee desselben nicht mehr blos einigen Bevorzugten zusteht, ist die Politik auch in unser Drama gedrungen, Anspielungen der mannigfaltigsten Art webt der Dichter in sein Werk und findet in dem lebhaften Beifall, welcher dergleichen Stellen gespendet wird, einestheils den Beweis, daß er verstanden worden, andernteils die Aufforderung zu ähnlichen Leistungen. Unter den griechischen Tragödiendichtern nun ist vornehmlich Aeschylus und Euripides in der erwähnten Hinsicht zu nennen. Bei Sophokles finden wir Beziehungen auf den Staat seltener, es mochte der Idealismus dieses Dichters mit dieser realen Richtung sich nicht wohl vertragen und wir finden, wie in jeder andern Hinsicht, auch hierin die erhabene Maßigung dieses köstlichen Dichters. Dies unser Urtheil scheint auch Aristophanes, der subtile

Kunstrichter, anzudeuten, wenn er in den Fröschen den Dionysos in die Unterwelt steigen läßt, um entweder Aeschylus oder Euripides heraufzuholen, und uns einen Wettstreit zwischen diesen beiden vorführt, während er den Sophokles ganz aus dem Spiele läßt, der ruhig den tragischen Thron einnimmt, welchen Aeschylus ihm eingeräumt. Bei Aeschylus nun erstrecken sich die politischen Anspielungen nur darauf, daß er die alte Einfachheit der Sitten in Schutz nimmt, daß er die Heiligkeit gewisser Einrichtungen, an denen die Neuerungsfucht der Athener rüttelte, zu vertheidigen und den Ruhm des Vaterlandes zu verherrlichen strebt. Euripides hingegen, in dessen Tragödien unvergleichlich mehr politische Anspielungen sich finden, begnügt sich mit diesen allgemeinen Hindeutungen nicht, sondern geht in's Einzelne ein, tadelt das Verfahren der athenischen Demagogen, sucht die Lehren der Wahrsager zu perßifliren, wendet den bedeutendsten Begebenheiten seine Aufmerksamkeit zu, empfiehlt Verträge und Bündnisse und nährt die aufgeregte Stimmung gegen den Erbfeind Sparta. 1)

Obgleich aber kaum eines von Euripides Dramen sich finden läßt, in welchem er sich dieser politischen Beziehungen enthalten, so sind doch besonders drei zu nennen, in denen sie ganz vorzüglich gehäuft erscheinen, Andromache, die Herakliden und die Hiketiden. Ja, in den beiden letzten ist das politische Element geradezu so vorwaltend, daß man sie politische Tragödien *πολιτικὰ δράματα* zu nennen nicht Anstand nehmen darf. Die letzte der genannten ist es, die Hiketiden, über welche ich nach verschiedenen Richtungen Untersuchungen angestellt habe, deren Ergebnis ich Freunden der griechischen Litteratur bei dieser Gelegenheit mittheile. Besonders werden drei Punkte unsre Besprechung erheischen: 1. die Frage über die Zeit der Abfassung des Stückes, 2. die damit eng zusammenhängende Untersuchung über die Tendenz desselben, 3. die Behandlung des vorgefundenen Stoffes und die Frage über die Einheit des Stückes.

Um aber über diese Punkte urtheilen zu können, erscheint es nöthig, den Inhalt der Tragödie darzulegen, damit uns das daraus gewonnene Bild bei unserer Betrachtung begleite. Aethra, die Mutter des athenischen Königs Theseus, ist nach Eleusis, wo die Handlung vor geht, gekommen, um der Ceresfeier beizuwohnen und für sich, die Ihrigen und das ganze Land den göttlichen Segen zu ersehen. Nachdem sie ihr Gebet vollbracht, wird ihr Herz von tiefem Mitleid erfüllt durch die greisen Mütter der Helden, welche, dem Polyneikes zu Hilfe kommend, vor Theben ihrem Schicksal erlegen sind und deren Bestattung die Thebaner grausam verbieten. Die Greisinnen, welche Aethra umstehen und ihr durch die emporgehaltenen Zweige gewissermaßen eine Fessel anlegen, die der Dichter *δεσμὸν ἄδεσμον* nennt, flehen Aethra an, daß sie den Theseus, ihren Sohn, bewegen möge, entweder durch Überredung oder durch der Waffen Gewalt die Bestattung zu bewirken. Mit ihren Bitten verbindet die seinen Abdrast, auf dessen Betreiben der Zug unternommen worden ist und der jetzt von Neue über seine Unternehmung gefoltet wird. Aethra hat bereits einen Herold an ihren Sohn abgesendet, ihn herbeizurufen, auf daß er entweder das argivische Land vom Jammer befreie, oder durch den Göttern dargebrachte Opfer der Verpflichtungen, welche die Bitte der greisen Mütter ihnen aufgelegt, sich entledige. Der Chor derselben läßt nun seine Klagen ertönen und steht in einem aus jonischen Rhythmen bestehenden Gesange die Aethra um Erfüllung ihrer dringenden Bitte an, zugleich erschallt ihr und der begleitenden Dienerinnen Todtengesang, den ein der Feier angemessener Tanz begleitet. Da naht Theseus, der, ohne des Boten ansichtig geworden zu sein, aus Besorgniß, der Mutter sei etwas Unheilvolles widerfahren, nach Eleusis geeilt ist.

Er staunt ob des unverhofften Anblicks, den die am Altare knieende Mutter und die weinenden Greisinnen gewähren, deren geschorenes Haupt und dunkle Kleider Trauer und Schmerz verkünden und fordert Aethra auf, ihm Aufschluß zu geben. Sie eröffnet ihm den Grund der

1) Vgl. Wischel, die trag. Bühne zu Athen § 19.

Trauer und verweist ihn auf sein Befragen, warum Aдраst und die Söhne der getödteten Helden stehend die Hände erhoben haben, an jene selbst. Theseus wendet sich nun an Aдраst und erfährt in einer langen Stichomythie, daß derselbe durch ein Orakel des Apollo sich habe verleiten lassen, seine Töchter dem Tydeus und Polyneikes zu vermählen. Vom Orakel war nämlich dem Aдраst das räthselhafte Gebot geworden, er solle seine Töchter einem Eber und einem Löwen geben, und als Tydeus und Polyneikes, beide aus ihrer Heimath vertrieben, unter des Aдраstos gastlichem Dache in wilder Feindschaft einander bekämpften, so glaubte Aдраst den Sinn des Orakels gefunden zu haben und diese beiden für die vom Apollo angedeuteten Freier halten zu dürfen. Der weisen Seher Meinung, besonders des Amphiaraos Warnung, hatte er verschmäht und darum klagt er jetzt selbst der Schuld an, diesen Krieg und das daraus hervorgehende Mißgeschick veranlaßt zu haben. Zwar erfüllt ihn Schaam, vor dem niederzuknien, dem er einst an Macht und Erdenglück gleich gewesen; doch endlich, so schwer lastet der Gram auf ihm, beugen sich die starren Kniee und er fleht den Herrscher von Athen demüthig um Hilfe an. Auch fügt er hinzu, warum er die Peloponnes verlassen und sich an Athen gewendet habe, indem er die Spartaner für hart und wechselnden Charakters, die übrigen Staaten aber für zu schwach und unbedeutend erklärt, als daß er von ihnen auf kräftigen Beistand rechnen könnte; vorzüglich aber hat die Persönlichkeit des Königs von Athen ihn bewogen, ihm bittend zu nahen. Theseus setzt in langer Rede auseinander, wie er die Götter preise, daß sie die Welt so vortrefflich geschaffen und dem Menschen so viele Vorzüge gewährt haben, daß er glücklich leben könne, wenn das, was ihm gewährt ist, ihm genüge, (worin Welcker im 1. Bande des Rhein. Mus. eine Bekämpfung der Lehre des Prodikos zu erkennen glaubt) und er tadelt den Aдраst bitter, daß er, Jünglingen, deren Brust von Ehrgeiz erfüllt gewesen wäre, folgend, der Götter durch der Seher Mund verkündete Orakel gering achtend, ganz Argos dem Verderben geopfert habe. Er versagt ihm seinen Schutz, da er es beim Volke der Athener nicht verantworten zu können glaubt, wenn er ihm beistünde. Aдраst, der diese Zurückweisung nicht erwartet hat und dessen Stolz durch des jüngeren Theseus tadelndes Wort verletzt ist, erwidert ihm, daß er ihn nicht zum Richter des Geschehenen, sondern zum Arzte und Erretter erwählt habe, und fordert die Greisinnen auf, sich zu entfernen und die wollumkränzten Zweige am Altare der Demeter aufzuhängen, zum Zeichen, daß sie vergeblich bei den Göttern ihn beschworen. Doch bald wendet er sich auf's neue zu Bitten und stellt dem Theseus vor, wie ein Staat dem andern beizustehen verpflichtet sei. Auch der Chor der Mütter erneuert sein Flehen und beschwört den Athenerfürsten auf den Knieen unter strömenden Thränen, seinen Kindern ein Grab zu erringen. Und siehe, Aethra, im tiefsten Herzen gerührt, kann ihren Thränen nicht gebieten und spricht, von Theseus zur Mittheilung ihres Schmerzes aufgefordert, rückhaltslos ihre Meinung aus. Sie ermahnt ihn, daß er der Götter Gebot, nach welchem den Todten Bestattung zu Theil werden soll, nicht vernachlässige; sie fügt hinzu, wie sie, wenn es sich nur darum handelte, Beleidigte zu schützen, schweigend es würde mit angesehen haben, wenn er auch nicht die Waffen ergriffe; nun aber, da es darauf ankäme, ein Volk, das den Todten die Bestattung verweigerte, zu seiner Pflicht zu zwingen, könne sie nicht anders als ihm die Waffen in die Hand geben; sie erinnert ihn daran, wie man sagen könne, daß er aus Feigheit die Gelegenheit, der Vaterstadt Ruhm zu erwerben, habe vorübergehen lassen; endlich schließt sie die Bitte an, der Erfüllung schon gewiß, daß er den Todten und den unglücklichen Frauen ein Helfer sein solle, und ist überzeugt, daß es ihrem tapferen Sohne gelingen wird, die obwohl in der Fülle des Glücks prahlenden Thebaner zu bezwingen. So spricht die edle Frau, der Mutter Coriolan's, Veturia, vergleichbar, und siehe, der hochherzige Sohn kann, wie jener große Römer, der Bitte der Mutter nicht widerstehen: er bleibt zwar seiner Ansicht in Betreff der unüberlegten Handlungsweise des Aдраstos treu: allein der siegenden Beredsamkeit der Mutter nachgebend spricht er es offen aus, daß nur ihr Wort ihn bewogen habe, seinen Vorsatz zu ändern. Er will die Leichen der Erschlagenen von den

Thebanern erringen, sei es durch Überredung oder durch der Waffen Gewalt. Nur dem Volke will er seinen Entschluß noch mittheilen und seine Zustimmung erhalten, und denAdrast zum Beweise seiner Worte mit in die Versammlung führen; dann will er ein Heer aus erlesenen Jünglingen sammeln und durch Herolde die Auslieferung der Todten fordern. Nachdem Theseus undAdrastos sich entfernt, bricht der Chor ob jenes Versprechens in ein Lied der freudigsten Aufregung aus, seinem Vaterlande Argos begeistert des edlen Königs Entschluß zurufend. Bald erscheint Theseus wieder, von einem Herolde begleitet, dem er aufträgt, sich zu den Thebanern zu begeben und die Auslieferung der Gefallenen in seinem Namen zu begehren und im Falle der Gewährung Athens Freundschaft zuzusichern; wenn sie aber die Forderung weigerten, ihnen Krieg zu erklären. Doch ehe Theseus noch den Herold entlassen, erscheint ein vom Thebanerkönig Kreon entsandeter Bote, der mit frechem Wort nach des Landes König fragt und auf des Theseus Ausspruch, daß der Staat frei sei und der Mächtige in ihm gleiches Ansehen genieße, wie der Arme, in höhrende Aeußerungen über die Herrschaft des Volkes sich ergießt, während er die unumschränkte Alleinherrschaft seines Staates preist. Theseus erwidert seine prahlerische Rede mit einer Vertheidigung der Herrschaft des Volkes und befragt ihn, nachdem er seine unpassende Schwatzhaftigkeit gerügt, um den Zweck seiner Sendung. Da verkündet der Herold, daß das Radmeervolk verbiete, denAdrast in Athen aufzunehmen und falls es schon geschehen sei, ihn schleunigst zu vertreiben; auch sollte Theseus daran nicht denken, die Leichen mit Gewalt hinwegzuführen, sonst würde verderblicher Krieg ihm und seinen Bundesgenossen drohen; außerdem verdienten die Gefallenen gar nicht, daß Theseus sich für ihre Bestattung verwende, sonst könnte wohl die Ansicht herrschend werden, daß Zeus Blitzstrahl den Capaneus ungerecht von der Sturmleiter geschleudert und daß auch die übrigen nicht durch der Götter Zorn vernichtet worden seien.Adrast, der sein Volk durch den Herold schmähen hört, schilt diesen, wird jedoch von Theseus zum Schweigen verwiesen, da nicht zu ihm der Herold gekommen sei. Mit Besonnenheit und Ruhe beantwortet er darauf des Herolds stolze Worte und setzt die Gerechtigkeit der Forderung, daß die Thebaner die Todten ausliefern sollen, sehr schön auseinander. Nur das in ganz Hellas herrschende Gesetz will er aufrecht halten; hätten die Thebaner von den Argivern Ables erduldet, nun wohl, diese hätten ja mit ihrem Leben gebüßt, wozu ihnen noch die Bestattung verweigern? Nicht Argos allein würde auf diese Weise beleidigt, nein, ganz Hellas, und Tapferkeit würde dahinschwinden, wenn dieses Gesetzes Kraft geschwächt würde. Auch sei es thöricht, den Athenern zu drohen, während man sich vor Todten fürchte. Mit der ernstesten Forderung, die Gefallenen nicht länger vorzuenthalten, schließt Theseus seine inhaltschwere Rede, an die er die wiederholte Drohung knüpft, daß er sonst mit Gewalt die verweigernde Bestattung erzwingen werde. Nach einem heftigen Wortwechsel, in welchem sowohl Theseus als der Herold Drohungen ausstießen, entfernt sich dieser, und Theseus befiehlt, sich zur Schlacht zu rüsten, verbietet demAdrast, ihn zu begleiten und eilt hinweg, nachdem er den Wunsch ausgesprochen, daß die Götter seiner gerechten Sache beistehen mögen.Adrast, dessen Herz von Besorgniß und Zagen erfüllt ist, und der am günstigen Erfolge verzweifelt, wird vom Chore ermutigt; doch können auch die Greisinnen sich nicht eines zwischen Furcht und Hoffnung schwankenden Gefühles erwehren, als plötzlich ein Bote auftritt, der früher des Kapaneus Diener gewesen. Ihn hatten die Thebaner bei der Erstürmung der Stadt durch die 7 Feldherrn gefangen, und er verkündet nun, dem Loben der Schlacht entflohen, den Ausgang derselben. Nochmals hat Theseus versucht, durch Worte des Friedens die Thebaner zur Auslieferung der Todten zu bewegen, vergebens, Kreon ist unbeugsam geblieben und hat das Zeichen zur Schlacht gegeben. Zuerst ist der Kampf lange unentschieden geblieben, dann hat der Athener Heer sich vor dem stürmischen Andrang der Thebaner zurückgezogen, endlich aber ist den Athenern, die sowohl durch die persönliche Tapferkeit ihres Fürsten, als auch durch seine feurige Aufforderung, der Pallas Stadt nicht untergeben zu lassen, der Sieg zu Theil geworden.Adrastos, der übermüthigen Thebaner jähen Sturz betrach-

tend, klagt über der Sterblichen Schwäche, die sich vergeblich hinter prahlenden Worten zu verbergen suche; darauf fragt er den Boten, ob man die Leichen der Helden, die ja des Streitigen Gegenstand gewesen, bringe, und hört nicht nur die Bejahung dieser Frage, sondern auch, daß die übrigen Gefallenen bestattet seien, und zwar habe Theseus selbst sich diesem Dienste unterzogen. Adrast bejammert sein Loos, daß er nicht mit jenen ein Raub des Todes geworden und geht thranenden Blickes dem Theseus entgegen. Der Chor hebt nun einen Gesang an nach dem Thema: Glück und Leid wohnen nahe bei einander; Athen erringt mit seinem Feldherrn Ruhm, ihnen selbst aber steht das Leid bevor, der geliebten Söhne Leichname zu schauen. Indessen erscheint Theseus mit Adrast, die Körper der erschlagenen Helden werden dahergetragen und Adrast beginnt den Kommos, in den der Chor der Mütter und Dienerinnen einstimmt. Adrast klagt, daß er die Helden überlebt, die Mütter, daß sie sie geboren. Darauf fordert Theseus den Adrast auf, die einzelnen Helden zu nennen und ihre Abstammung mitzutheilen, ein Auftrag, den Adrast mit unverhohlener Freude übernimmt; er spendet den 7 Führern: Kapaneus, Eteoklos, Hypomedon, Parthenopeios, Tydeus, Amphiaraios, Polyneikes das ihnen gebührende Lob. Dem Kapaneus, den des Zeus Blitz getroffen, soll, wie Adrast vorschlägt, ein besonderer Scheiterhaufen errichtet werden, die andern wird ein Feuer verzehren. Während die Leichen zur Bestattung hinweggetragen werden und man den Scheiterhaufen, dem Kapaneus überliefert werden soll, bereitet, lassen die Mütter noch ein Lied der Klage ertönen. Indessen lenkt ein neues Schauspiel aller Augen auf den Fels, der des Tempels Zinnen überragt. Dort nämlich steht Euadne, Iphis Tochter, Kapaneus Gattin, die vom Wahnsinn ergriffen aus dem Elternhause entronnen ist. Sie will den geliebten Gemahl auch im Tode nicht verlassen und ist entschlossen, sich in des Scheiterhaufens Flammen zu stürzen. Da eilt Iphis, ihr Vater, angstbesügelten Schrittes herbei; der Unglückliche will den getödteten Sohn Eteoklos in's Vaterland holen und sucht zugleich seine Tochter. Sie enthüllt ihm ihr Vorhaben, und der zärtliche Vater bemüht sich vergebens, sie an der Ausführung desselben zu hindern; überzeugt, daß Griechenland ihre That preisen wird, vereint sie sich mit dem dahingegangenen Gatten, sich in den Scheiterhaufen stürzend, der sein Gebein verzehrt. Iphis, der seiner Kinder beraubte Vater, bricht in rührende Klagen aus über das grause Geschick, das ihn getroffen, und wünscht lieber kinderlos zu sein, als auf so jammervolle Art der Erzeugten beraubt zu werden. Ohne des geliebten Sohnes Asche berührt zu haben, entfernt er sich, den Wunsch im Herzen hegend, daß recht bald der Tod sein Leid enden möge.

Während dieser Zeit ist die Flamme, welche der getödteten Helden Leichname in Asche verwandelt, erloschen; die Söhne der Getödteten bringen in Urnen die Asche der Väter herbei. Dieser Anblick weckt auf's neue den herben Schmerz der Greisinnen; in ergreifenden Gefängen klagen sie über ihr Leid und werden von den hoffnungsvollen Söhnen der Erschlagenen getröstet, die der Väter Mord einst zu rächen geloben. Theseus, durch dessen tapfres Schwert ihnen das Glück zu Theil geworden, die Überreste der Theuren an's Herz drücken zu können, ermahnt die Frauen und den Adrast, als die Repräsentanten des Argivervolkes, dieser Wohlthat sowohl selbst stets eingedenk zu sein, als auch die Erinnerung daran in ihren Nachkommen stets wach zu erhalten. Adrast verspricht ewige Dankbarkeit, und als die Helden einander Glück wünschend sich zu trennen im Begriff sind, erscheint Athene. Sie gebietet dem Theseus, die Knaben mit der Asche ihrer Väter nicht eher zu entlassen, bis Adrast im Namen seines ganzen Volkes sich durch einen Eid verpflichtet habe, nimmer ein Kriegsheer in feindlicher Absicht gen Athen zu führen, im Gegentheil, wenn Athen bedroht würde, ihm zu Hilfe zu kommen. Darauf legt sie den Söhnen der todten Helden die Pflicht auf, ihrer Väter Tod einst durch Thebens Vernichtung zu rächen und verschwindet. Mit der Aufforderung des Chors an Adrast, den geforderten Eid zu leisten, endet die Tragödie.

Wenden wir uns nun zur Besprechung des ersten Punktes, der sich auf die Bestimmung

der Zeit bezieht, in welcher unser Stück aufgeführt worden ist. Da wir keine Scholien dazu besitzen und die Didaskalie, welche uns nur zum kleinsten Theile erhalten ist, nichts darüber berichtet, so ist bei diesem Stücke derselbe Weg einzuschlagen, der auch bei andern Tragödien unsers Dichters allein zum Ziele führen kann, wie bei der *Andromache*, den *Herakliden*, dem rasenden *Herakles* und anderen. Wir müssen nämlich in dem Stücke selbst nach Andeutungen suchen, die uns bei der Beantwortung dieser Frage zu leiten geeignet sind. Die ganze Untersuchung kann freilich nur dann zu einem Resultate führen, wenn wir über die in der Einleitung berührte Sitte des Euripides, Angelegenheiten des Staates und Begebenheiten, welche das Athenervolk auf das innigste berührten, in den Kreis der dramatischen Darstellung zu ziehen, einig sind. Es ist dies aber eine bisher noch nicht bezweifelte Beobachtung, auf der man unbesorgt fußen darf. Betrachten wir nun unser Stück mit Rücksicht auf historische Andeutungen, so stellen sich Verhältnisse dar, die eine auffallende Ähnlichkeit mit Begebenheiten und Zuständen, wie die athenische Geschichte sie uns bietet, an der Stirn tragen. Die Thebaner werden mehr als einmal glücklich und mächtig genannt, doch zugleich wird ihr Hochmuth getadelt und daraus ihre Unfähigkeit, das Glück zu ertragen, hergeleitet. Sie sind es, welche, nachdem mit Hilfe der Götter die stürmenden Helden getödtet worden sind, ihre Bestattung verweigern, und auf diese Weise einestheils die Sagen der Götter verachten und verletzen, andererseits den Haß von ganz Griechenland, insbesondere von Athen, das sich stets der Bedrängten annimmt, auf sich ziehen. Wo ist nun in der Geschichte jener Zeit etwas Ähnliches zu finden? Thucydides berichtet uns im 4. Buche seiner Geschichte, von Cap. 93—97, von der Schlacht bei Delium zwischen den Bötiern und Athenern, in welcher die letzteren eine bedeutende Niederlage erlitten; er erzählt uns im 97. Capitel, daß die Böotier ein Siegeszeichen errichteten, die erschlagenen Athener ihrer Waffen beraubt und den Athenern, die einen Herold wegen der Auslieferung der Todten nach Theben gesandt, dieselbe verweigert haben. Unleugbar ist hier eine bedeutende Übereinstimmung der historischen Thatfachen, wie Thucydides sie uns berichtet, mit dem, was wir in unserer Tragödie finden. Die Erinnerung an die erlittene Niederlage und an das göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechende Verfahren der Thebaner reizte den Dichter, in welchem sich ja doch des Volkes Stimmung kund gab, zum Zorne gegen die Thebaner, deren Repräsentant, der Herold, auf eine höchst freche und übermüthige Weise sich benimmt und gegen welchen Theseus Worte der Mißbilligung und Verachtung schleudert. Die Schlacht bei Delium aber und die darauf erfolgte Einnahme dieses Ortes durch die Thebaner erfolgte im Jahre 424. Wir folgern daraus, daß unser Stück nach dieser Zeit und zwar nicht lange darauf aufgeführt worden ist. Von bei weitem größerer Wichtigkeit für unsern Zweck aber ist das Bündniß, das am Ende des Stückes zwischen Athen und Argos geschlossen und durch Athene sanktionirt wird. Ein solches Bündniß ist in der That im Verlaufe des peloponnesischen Krieges geschlossen worden, und es dürfte nicht zweifelhaft sein, daß Euripides dieses Bundes wegen sein Stück auf die Bühne gebracht habe. Um aber darüber sichrer urtheilen zu können, wollen wir einen Blick auf die jenes Bündniß einleitenden Verhältnisse thun und dabei der Leitung des Thucydides <sup>2)</sup> uns anvertrauen. Der Friede, der dem ersten Theile des peloponnesischen Krieges ein Ende machte und den man nach dem Manne, welcher am meisten zur Herbeiführung desselben beigetragen, den Frieden des Nikias genannt hat, war im Jahre 422 auf 50 Jahre zwischen den Athenern und Lacedämoniern geschlossen worden. Jedoch kurze Zeit, nachdem er zu Stande gekommen, begaben sich korinthische Gesandte nach Argos und riefen den Argivern, da die Lacedämonier nunmehr sich mit ihren erbittertesten Feinden zu Griechenlands Unterdrückung verbunden hätten, als Gegengewicht gegen diesen Verein allen den griechischen Städten, welche noch unter ihren eigenen Gesetzen lebten, ein Bündniß mit ihnen (den Argivern) vorzuschlagen. Die Argiver waren sogleich geneigt auf diesen Vorschlag

2) Thuc. I V. vom 20. Capitel an.

einzugehen, zum großen Theile durch die Hoffnung bewogen, die Oberanführerwürde über die Peloponnes zu erringen. Die ersten, welche sich zu einem Bunde mit Argos entschlossen, waren die Mantineer, welche fürchtend, Lacedämon würde sie nicht in dem Besitze eines während des Krieges erworbenen Stückes von Arkadien lassen, bei den Argivern mächtigen Schutz zu finden hofften, und viele peloponnesische Staaten traten aus Mißtrauen gegen Sparta dem Bunde bei. Die Korinther ließen sich zwar anfangs durch Lacedämons Drohungen einschüchtern, und zögerten mit der Erklärung, nahmen jedoch am Bündnisse Theil, als auch die Elisier sich mit Argos vereint hatten. Lacedämon, welches mit Besorgniß die wachsende Macht der Argiver beobachtete, faßte den Plan, die Böotier zu gewinnen und mit Hilfe dieser die argivische Genossenschaft zu bewegen, sich mit ihm (Lacedämon) zu verbinden, jedoch vergebens. Dagegen schlossen die Lacedämonier ein Bündniß mit den Böotiern, nachdem sie von diesen Panaktum erhalten, welches sie gegen Pyllos den Athenern zu überantworten gedachten. Die Argiver aber, in der Besorgniß, die mit ihnen verbündeten Staaten möchten Böotiens Beispiele folgen, und sie selbst, von Bundesgenossen entblößt, der Übermacht erliegen, gaben den hochfahrenden Plan, Oberanführer der Peloponnes zu werden, auf und schickten Gesandte nach Lacedämon, um einen Vergleich zu Stande zu bringen. Während aber die Lacedämonier die Entscheidung hinausshoben, entstanden zwischen den Athenern und Lacedämoniern auf's neue Streitigkeiten wegen der Schleifung von Panaktum und wegen des zwischen Lacedämon und Böotien geschlossenen Bundes, und Alcibiades, dem, wie wir wissen, der Friede zwischen Sparta und Athen höchst unerwünscht gewesen war und der wegen der erlittenen Zurücksetzung (denn man hatte dem Nicias und Laches die Vermittelung anvertraut) grollte, erregte bei den Athenern den Argwohn, die Lacedämonier hätten nur darum Argos an sich zu fesseln gestrebt, damit sie Athen um so gefahrloser auf's neue bekriegen könnten. Er sandte demnach auf eigene Hand nach Argos und ließ die Argiver auffordern, schleunigst ein Bündniß mit den Athenern zu schließen. Die Argiver bedachten, in wie freundlichem Verhältnisse sie stets zu Athen gestanden, wie ihre Verfassung der demokratischen Verfassung Athens ähnlich sei und wie Athen mit seiner starken Flotte ihnen in etwa dräuenden Kriegen kräftigen Schutz gewähren könne, und sandeten Botschafter nach Athen, um wegen des Bündnisses zu unterhandeln. Zu gleicher Zeit kam aber auch eine Gesandtschaft von Lacedämon, dem alles daran lag, Argos von Athen fern zu halten; jedoch Alcibiades wußte durch die bekannte List die Athener so sehr gegen die Lacedämonier einzunehmen, daß jene bereit waren, die argivischen Gesandten anzuhören. Aber die andere Parthei, an deren Spitze Nicias stand, beharrte bei ihrer Meinung, man müsse die Bundesgenossenschaft der Lacedämonier vorziehen und nicht eher das argivische Bündniß annehmen, bis man sich von der wahren Absicht der Lacedämonier überzeugt habe. Er selbst begab sich an der Spitze einer Gesandtschaft nach Lacedämon und suchte es zur Aufhebung des Bundes mit Böotien zu bringen, jedoch vergebens, und so kam denn der Bund zwischen Argos und Athen zu Stande, im Jahre 420, im 4. Jahre der 89. Olympiade. In dieses Jahr nun, glaube ich, ist die Auführung unseres Stückes zu setzen, eine Ansicht, die zuerst Böckh<sup>3)</sup> aufgestellt hat, und der Gottfried Hermann beistimmt, welcher in der Vorrede zur Ausgabe unfres Stückes sagt, daß er schon früher derselben Meinung gewesen sei, zu der ihn außer den historischen Gründen auch noch der Umstand bewogen habe, daß in den Hiketiden nur erst geringe Anfänge jener im Versbau allmählig sich zeigenden, mit der 89. Olympiade beginnenden Nachlässigkeit in Betreff der Auflösung der Längen zu bemerken seien. Auf jeden Fall ist dieses Argument nicht außer Acht zu lassen, obgleich man darin wohl nicht so pedantisch verfahren darf, wie Zinzendorf, der in der Schrift über die chronologische Folge der euripideischen Stücke eine förmliche Zählung der erwähnten Auflösungen vorgenommen hat, um nach der größern oder geringern Anzahl derselben die Reihenfolge der Dramen zu bestimmen.

3) Böckh de tragoed. graecae principibus p. 187.

Gehen wir nun zur zweiten Frage, deren Beantwortung ich mir zur Aufgabe gestellt habe, über, zur Darlegung der Tendenz des Stückes, wodurch das bis jetzt gewonnene Resultat seine Bestätigung finden dürfte.

Der Theil der Didaskalie, der uns erhalten worden ist, schließt mit den Worten: τὸ δὲ δῶμα ἐκνώμιον Ἀθηναίων. Also eine Verherrlichung der Athener ist das Stück; und wahrlich, wir können nicht läugnen, daß den Athenern in unserm Drama reichliches Lob gespendet wird. Schon das gereicht ihnen zur Ehre, daß Adrast gerade an sie sich wendet, in der Hoffnung, seine Bitte in Erfüllung gehen zu sehen, obwohl der Dichter hierin nur der Sage folgte. Aber auch andere Stellen sprechen dafür. So sagt Theseus v. 351 (Herm.) daß er viel Rühmliches vollführt und sich zur Gewohnheit gemacht habe, stets als Bestrafer der Bösen aufzutreten; so lobt er die Verfassung Athens im Gegensatz zu der Thebens; so spricht er es offen aus, daß nimmer man in Hellas sagen solle, daß man vergeblich Athen aufgerufen habe, die Geseze der Götter zu beschützen; und dergleichen Stellen lassen sich noch mehrere anreihen. Auch ist dies in den griechischen Tragödien durchaus nicht befremdend, wenn der Dichter, von Vaterlandsliebe erfüllt, vor dem versammelten Volke seines Staates Ruhm verkünden läßt. So sehen wir, um nur einige auffallende Beispiele zu erwähnen, wie in Aeschylus Persern der Athener Seesieg bei Salamis gepriesen wird; so läßt Sophokles den Oedipus in Athen enden, weil ein Orakel demjenigen Staate hohes Glück verheißt, welches dem Oedipus eine Freistadt nach langen Leiden, einen Ruheort nach mühseliger Wanderung gewähren würde; so ist Euripides Drama, die Herakliden, offenbar ganz der Verherrlichung Athens gewidmet, und auch im rasenden Herakles scheint Euripides, was ich in meiner Abhandlung \*) über denselben schon erwähnt, einigermassen darauf Rücksicht genommen zu haben. Aus diesem Grunde, weil nämlich Athens Ruhm darin erhoben wird, hat auch vielleicht Aristophanes, wie Sir in der Vorrede zur Paris. Ausgabe des Euripides nicht übel bemerkt, die Herakliden und die Hiketiden ungerufen gelassen, wenn man nicht etwa den Umstand, daß keine Verse aus diesen Dramen vom Komiker parodirt werden, dem Zufalle beimessen will. Nimmer jedoch kann ich glauben, daß die Verherrlichung Athens der einzige oder auch nur der Hauptzweck gewesen sei, den Euripides bei der Abfassung dieses Drama's verfolgt habe. Denn um diesen Zweck zu erreichen, hätte der Dichter nicht nöthig gehabt, das Bündniß mit Argos hinzuzufügen, und hätte vor allem den **Deus ex machina**, die Erscheinung der Minerva am Schlusse, vermieden, da Minerva in diesem Drama keinesweges darum erscheint, um einen festgeschürzten Knoten, den menschliche Macht nicht mehr zu entwickeln vermag, zu lösen, sondern um die Athener zu dem Bündniß mit Argos zu ermahnen und den Argivern Treue in der Bewahrung desselben zur Pflicht zu machen. Euripides hatte also, meine ich, die Absicht, die Athener zur Schließung des Bündnisses mit Argos zu bewegen. Zur Begründung dieser Ansicht diene Folgendes: Eine Anzahl von Stellen findet sich, in welchen das Verhältniß, welches zwischen Argos und Athen und andern Staaten Griechenlands Statt fand, hervortritt und in denen eine Vorbereitung auf das am Schlusse wirklich zu Stande kommende Bündniß zu liegen scheint. V. 139 fragt Theseus den Adrast, der ihn gebeten, die Auslieferung der Leichen zu bewirken: Wo ist jetzt Argos? hat es ohne Grund geprahlt? Bei diesen Worten erinnert man sich leicht an den hochstrebenden Plan der Argiver, an die Spitze der peloponnesischen Verbindung zu treten. So ist Theseus nicht sogleich bereit, die Bitte des Adrast zu erhören, indem er sagt:

Und dennoch soll ich werden dir ein Kampfgenos?  
Was soll ich meinen Bürgern sagen Rühmliches?  
So fahre wohl, nicht trefflich hast du dies bedacht,  
Daß uns zu beugen wohl vermag das Mißgeschick!

\* 4) Quaestiones de Euripidis Hercule furente (Programmenabhandlung des katholischen Gymnasiums zu Breslau 1847) p. 11.



Auch den argivischen Gesandten ward nicht sogleich eine bestimmte Antwort zu Theil, sondern man verschob die Entscheidung bis zur Rückkehr des Nicias und der von ihm geleiteten Gesandtschaft; freilich hatte Argos sich gerade nicht so benommen, daß Athen augenblicklich sich hätte geneigt zeigen sollen, das Bündniß anzunehmen; denn erst nachdem mannigfache Versuche zur Erringung einer mehr selbstständigen Macht gescheitert waren, suchte es Athens Genossenschaft. Allein Aдраst rechtfertigt es v. 196 fg., daß er sich an Athen gewendet, indem er Sparta grausam und unzuverlässig, die andern aber zu klein und unmächtig nennt, als daß er bei ihnen Hilfe zu erlangen hätte hoffen können, indem er sagt: v. 196 fg.

Du sagst vielleicht: Warum, verlassend Pelops Land,  
 Willst du Athen auflegen dieser Arbeit Last?  
 Ich bin im Stande dir zu geben Rechenschaft:  
 Grausam ist Sparta und veränderlichen Sinns,  
 Die andern Staaten klein und schwach, nur deine Stadt  
 Vermöchte diese Arbeit zu bestehen wohl.

Ganz angemessen scheint mir Zirkdörfer in der erwähnten Schrift 5) des 199. Verses Worte: *Ἐνάορη* u. r. 2. auf das Benehmen der spartanischen Gesandten in Athen zu beziehen, die im Senate angegeben hatten, daß sie mit Vollmacht versehen seien, alle etwa vorhandenen Differenzen auszugleichen, aber vor dem Volke wiederum befragt, ihre früher gethane Aeußerung durch die Behauptung des Gegentheils nichtig machten. Am meisten aber scheint die Annahme, daß der Zweck des Euripides gewesen sei, in diesem Stücke den Athenern das Bündniß mit Argos an's Herz zu legen, bestätigt zu werden durch die von Athene selbst veranlaßte Schließung des Bundes. Nachdem nämlich Theseus dem Aдраst und den argivischen Frauen die Größe der Wohlthat, die ihnen zu Theil geworden, dargelegt und sie ermahnt hat, die Erinnerung daran nicht schwinden zu lassen, und nachdem Aдраst im Namen aller ewige Dankbarkeit gelobt hat, erscheint Athene und redet also:

Hör' an, o Theseus, was zu dir Athene spricht,  
 Was du zu deines Staates Heil vollziehen sollst.  
 Gestatte diesen Knaben nicht in Argos Land  
 Zu tragen diese Asche, leicht sie gebend hin.  
 Nein, laß für deine und des Staates Mähen erst  
 Dir leisten einen Eidschwur; dieser hier, Aдраst,  
 Leg ab den Eid; denn er als König hat die Macht  
 Zu schwören für das ganze Danaidenvolk.  
 Dies sei der Eid: daß nimmer wird ein feindlich Heer  
 Das Volk von Argos führen gegen diese Stadt,  
 Nein, streiten gegen andre, die als Feind' ihr nah'n.  
 Und wenn den Eid verlegend unsrer Stadt es droht,  
 Soll Argos, also schwöre, schmäählich untergeh'n.

Die Erscheinung der Göttin hat aber nur darin ihr Motiv, daß sie die Heiligkeit des Bundes und seine Wichtigkeit darlegt, sonst ist sie, wie man auch wohl gewöhnt hat, ein unnöthiges Beiwerk, welches Euripides nur des scenischen Effectes wegen angefügt hat. Auf den Athener mußte aber der Ausspruch der Schutzgöttin seiner Stadt von der Bühne herab einen mächtigen Eindruck ausüben; erinnern wir uns nur, wie Pisisstratus auf eine weit plumpere Weise durch die Verkleidung eines großen Frauenzimmers außerhalb der Bühne sich die verlorene Tyrannis wiederverschaffte. 6)

5) De chronologia fabularum Euripidearum § 53.

6) Herodot. I. 60.

Noch ein Punkt ist es, der nicht außer Acht gelassen werden darf, nämlich die Stelle v. 202, die sich an die eben erwähnte anschließt.

Sie wirfst auf's Unglück ihren Blick, und hat in dir  
Den wackern Führer blühend in der Jugendkraft.

Sollte nicht in diesen Worten eine Anspielung auf Alcibiades liegen, der gerade in dieser Zeit seine glänzende Bahn zu beschreiten begann? Er war damals ein junger Mann von etwa 30 Jahren und wird auch von Thucydides <sup>7)</sup> νέος ἀνὴρ genannt, *Ἀλκιβιάδης ὁ Κλεινίον, ἀνὴρ ἡλικία μὲν ὣν ἐν τότε νέος ὡς ἐν ἄλλῃ πόλει, ἀξιώματι δὲ προγόνων τιμώμενος.* Alcibiades aber wünschte, wie wir oben gesehen haben, daß das Bündniß mit Argos zu Stande käme. Thucydides sagt an derselben Stelle: *ὃ ἰδοῦμαι μὲν καὶ ἀμείνον ἐῖραι πρὸς τοὺς Ἀργείους μᾶλλον ποιεῖν.* Ja ich bin der Ansicht, es sei sehr leicht möglich, daß Euripides auf Alcibiades Veranstaltung dieses Drama auf die Bühne gebracht. Wir wissen, daß an der Spitze der beiden Partheien in Athen, von denen die eine dem Frieden und der Beibehaltung des Bündnisses mit den Lacedämoniern, die andere der Schließung des Bundes mit Argos geneigt war, Nicias und Alcibiades standen; in der Zeit nun, während welcher Nicias in Lacedämon war, um sich von der Gesinnung und Handlungsweise der Lacedämonier zu überzeugen, konnte Euripides, von Alcibiades angespornt, das Drama einüben und nach der Rückkehr des Nicias aufführen. An sich ist gegen diese Meinung gewiß nichts einzuwenden; denn Euripides war ein Mann der Fortschrittspartei, wie Alcibiades; er ist ja oft genug von Aristophanes, der aus voller Seele conservativ war, wegen seiner Neuerungen herb getadelt worden. Zwar wissen wir nichts Näheres über ein vertrautes Verhältniß zwischen Alcibiades und Euripides, aber mittelbar auf ein solches zu schließen scheint nicht allzugewagt; denn daß zwischen Sokrates und Alcibiades eine große Innigkeit statt fand, ist bekannt und bedarf keiner Beweise; aber auch über das Verhältniß zwischen Sokrates und Euripides besitzen wir Nachrichten, und mag auch des Diogenes Laertius <sup>8)</sup> Nachricht übertrieben sein, daß nämlich Sokrates des Euripides Lehrer und Mitarbeiter gewesen sei, so beruht sie doch sicher auf etwas Wahrem, und Aelian <sup>9)</sup> meldet, daß Sokrates selten zwar in's Theater gegangen sei, daß er aber, wenn Euripides ein neues Stück aufführte, niemals gefehlt habe. Sollte man nun nicht aus allem diesem zu vermuthen berechtigt sein, daß auch Alcibiades und Euripides einander geneigt gewesen seien. Wir haben aber auch sogar ein bestimmtes Zeugniß, daß Alcibiades den Euripides sehr hoch geachtet habe, indem er ihn, wie Plutarch <sup>10)</sup> berichtet, auserwählt hat, seinen olympischen Sieg durch ein Lied zu verherrlichen, und aus der Bereitwilligkeit, mit der Euripides des Alcibiades Wunsch erfüllend, das gewünschte Lied, dessen Anfang uns Plutarch an derselben Stelle mittheilt, dichtete, dürfte man wohl annehmen, daß die freundliche Zuneigung gegenseitig gewesen sei. Hat man gegen diese Argumentation nichts einzuwenden, so wird man an der Möglichkeit nicht zweifeln, daß Alcibiades den Euripides zur Abfassung eines Drama's bewegt habe, welches den Zweck hatte, den Athenern ein Bündniß zu empfehlen, an dessen Vollziehung jenem Alles lag. Auch die chronologischen Verhältnisse widerstreben dieser Behauptung nicht; denn ohne allen Zweifel ist das Bündniß, von dem Thucydides <sup>11)</sup> spricht, im Sommer des Jahres 420 geschlossen worden. Die Hiketiden mögen aber an den großen Dionysien, die zwischen dem 8. und 18. Tage des Elaphebolion, also Ende März oder Anfang April gefeiert wurden, <sup>12)</sup> aufgeführt worden sein, und man muß gestehen, daß sie vermöge der in diesem Stücke sich entwickelnden Pracht recht wohl für dieses glänzendste der Dionysosfeste sich eigneten.

7) Thucyd. V., 43. 8) Diog. Laert. II., 18. 9) Aelian. Var. hist. II., 13.

10) Plut. Leben des Alcibiades c. 11. 11) Thuc. I. V., 43, vergl. V, 40 *ἅμα τῷ ἤρῳ κ. τ. λ.* und c. 51 *τοῦ δ' ἐπιγνηρομένου χειμῶνος κ. τ. λ.*

12) Corsini fast. Att. II., p. 327.

Der dritte Punkt, der uns beschäftigen soll, ist die Frage über die Behandlung des Stückes und die daraus entstehende über die Einheit desselben. Die Begebenheit, welche dem Euripides den Stoff zu seiner Tragödie geliefert hat, galt bei den Athenern auf jeden Fall für historisch beglaubigt, obgleich sie nur durch Tradition fortgepflanzt worden war. Das ersehen wir auf das Deutlichste aus einer Stelle des Herodot; dieser läßt nämlich <sup>13)</sup> die Athener unter den Gründen, welche sie gegen die Thegeaten anführen, um in der Schlacht bei Platää die ehrenvollere Stellung auf dem Flügel zu behaupten, Folgendes sagen: Wir rühmen uns, als die Argiver, die mit dem Polyneikes gegen Thebä zogen und dort ihr Leben endeten und unbestattet dalagen, gegen die Radmeer gezogen zu sein und jene Leichname ihnen entrisen und sie in unserm Lande in Eleusis bestattet zu haben. Mit Unrecht also tadelt Plutarch <sup>14)</sup> den Dichter, daß er die Sage willkürlich geändert habe, indem er behauptet, nicht durch Kampf, sondern durch Überredung und Opfer habe Theseus die Leichen erlangt. Obgleich nicht geleugnet werden kann, daß Euripides oft die vaterländischen Sagen nach seinen Zwecken umgestaltet hat, <sup>15)</sup> eine Schwäche, um derentwillen er von Aristophanes sattem gezeißelt worden ist, so ist er doch hier gewiß von diesem Vorwurf frei zu sprechen, da ihn das gewichtige Zeugniß des Herodot schützt; und wer weiß, ob nicht Aeschylus, der die vaterländischen Sagen treu bewahrte, in seinen Eleusiniern, in denen er denselben Stoff behandelte, dem Euripides als Muster vorgeschwebt hat.

Auch Isokrates, <sup>16)</sup> der die Geschichte seines Vaterlandes gewiß recht genau und gründlich kannte, erwähnt, als es ihm darauf ankommt, zu beweisen, wie groß Athens Ansehen gewesen, da es so mannigfaltig um Hilfe angefleht worden sei, daß auch Aдраst sich an Athen gewendet habe, mit der Bitte, daß es ihm zur Erlangung der Leichen der um Thebä gefallenen Helden ver helfe, und sagt darauf: Auch wurden sie offenbar in ihren Hoffnungen nicht getäuscht, mit denen sie zu unsern Vorektern ihre Zuflucht genommen hatten; denn diese unternahmen einen Krieg wider die Thebaner und zwangen sie, die Todten ihren Angehörigen zur Bestattung zurückzugeben. Ebenso erzählen auch Pausanias, <sup>17)</sup> Diodorus <sup>18)</sup> und Apollodorus <sup>19)</sup> die Begebenheit übereinstimmend mit Euripides.

Die auf Aдраsts und der argivischen Mütter dringende Bitte erfolgte Hilfeleistung Athens nun, die nach der Rückkehr des Athenischen Heeres erfolgende Bestattung der argivischen Führer und das demzufolge zwischen Athen und Argos geschlossene Schutz- und Trutzbündniß ist die Handlung unserer Tragödie. Diese drei Handlungen sind jedoch keinesweges von einander getrennt, sondern hängen auf das innigste zusammen; denn um die Bestattung, welche unstreitig als die Haupthandlung erscheint, möglich zu machen, mußte Athen um Beistand angerufen werden und ihn gewähren, und die erfolgte Bestattung fordert die Argiver zur Dankbarkeit gegen Athen auf, die von Athene selbst zur Schließung des Bundes mit Athen gesteigert wird. Auf diese Art ist den Anforderungen, die man an ein dramatisches Kunstwerk zu machen berechtigt ist, in Hinsicht auf die Einheit genügt; denn alle Handlungen streben einerseits nach einer Haupthandlung hin und gehen andererseits von dieser wiederum aus. Die Bestattung ist der Tragödie Centrum. Nimmt man dies an, so ist auch mancher Vorwurf, der dem Stücke gemacht worden ist, zurückzuweisen. Vorzüglich ist die Erscheinung und der freiwillige Tod Euadne's hart getadelt worden, und zwar vor allen von A. W. v. Schlegel, der überhaupt dem Euripides wenig Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Er sagt: <sup>20)</sup> Die Leichenklagen und der Schwanengesang der Euadne sind rührend schön, wiewohl diese ganz unerwartet im buchstäblichen Verstande in das Schauspiel fällt. Denn sie erscheint, vorher nie erwähnt, zuerst auf dem Felsen, von wo sie sich auf den

13) Herod. IX., 27. 14) Plut. Leben von Theseus c. 29.

15) Ich erinnere an sein Drama „Helena“. 16) Isocratis Panegyri. c. 15.

17) Pausan. I., 39. 18) Diod. Sic. IV., 65. 19) Apollod. III., 7.

20) A. W. v. Schlegel, Vorles. über die dramat. Kunst und Litteratur I. S. 259, 260.

brennenden Scheiterhaufen des Kapaneus hinabwirft. Auch Geppert <sup>21)</sup> hält die Erscheinung der Euadne nur für eine durch scenische Nöthigung von Euripides eingeschaltete Episode; da nämlich die Leichen der Fürsten auf der Bühne selbst verbrannt worden seien, so sei es, meint Geppert, nothwendig geworden, irgend etwas einzuschalten, was die Zuschauer während dieser Zeit zu beschäftigen vermöchte. Diese Ausstellungen aber scheinen mir ungerecht zu sein; denn sollte die Todtenfeier ganz vollständig und der Erhabenheit der Tragödie entsprechend sein, so mußte auch von Seiten des Dichters kein Moment außer Acht gelassen werden, wodurch dieser Zweck erreicht werden konnte. Darum ließ Euripides die Euadne, die Gattin des einen der zu bestattenden Helden, gewissermaßen als Repräsentantin der übrigen erscheinen und der Feier durch ihre eigne Opferung die höchste Weihe verleihen. Hartung <sup>22)</sup> sagt, daß die höchste Ehre, die man einem Verstorbenen anthun könne, darin bestehe, daß man, seiner beraubt, dem Tode sich hingebt, weil man ohne ihn nicht mehr leben wolle, und vertheidigt so diese Scene in unserm Stücke. Wahr ist allerdings, daß die Erscheinung der Euadne nicht vorbereitet ist, wie Schlegel einwirft, aber ich sehe auch die Nothwendigkeit einer solchen Vorbereitung nicht ein, und jeder wird zugeben, daß diese plötzliche Erscheinung auf die Zuschauer eine außerordentliche Wirkung hervorbringen mußte, die sich unfehlbar noch bedeutend steigerte, als sich Euadne in die Flammen hinabstürzte. Was endlich Gepperts Ansicht betrifft, der diese ganze Scene für eine Episode erklärt, zu deren Einschaltung Euripides nur durch die Rücksicht auf Ausführung der Zeit bewogen worden sei, so kann ich ihm darin nicht beistimmen; denn die Darbringung der Opfer und die Verbrennung der Leichen war eine von so zahlreichen Ceremonien begleitete Handlung, daß der Dichter nicht nöthig hatte, sich um eine auf die Zerstreuung der Zuschauer berechnete Episode zu bemühen. Auch ertönte ja das Lied des die Bestattung verrichtenden Chores während derselben, so daß gewiß keiner der Athener, die ohnedies bei ihren Dramen an schnellen Wechsel der Handlung nicht gewöhnt waren, eine solche Episode vermist haben würde. Lassen doch selbst wir, die wir an größeren Reichthum der Handlung, an schnelleres Rollen der Begebenheit in unsern Dramen gewöhnt sind, es uns in mancher unserer Opern gern gefallen, ein langes Lied des Chores, während dessen die Handlung auch nicht im mindesten fortschreitet, anzuhören. Nein, die Erscheinung der Euadne hat ihre Rechtfertigung in der Anlage des Stückes.

Wollte man hingegen behaupten, daß Iphis ein wenig ungelegen und störend auftrete, so würde ich weniger dagegen haben; denn obwohl dieser, wie er sagt, kommt, um den Leichnam seines Sohnes zu holen und zugleich die aus dem väterlichen Hause im Wahnsinn entronnene Tochter zu suchen, so kummert er sich doch um den Sohn gar nicht und eilt nach dem Tode seiner Tochter verzweifelt hinweg; ihn hat Euripides wahrscheinlich nur, um der Zuschauer Mitleid in höherem Grade zu erregen, auf die Bühne gebracht. Ferner ist dem Euripides vorgeworfen worden, daß er am Schlusse die Göttin Athene habe erscheinen lassen. Barnes und in neuester Zeit Hartung <sup>23)</sup> sprechen diesen Tadel aus, aber wenn, wie nicht wohl bezweifelt werden dürfte, die Absicht des Dichters, als er das Stück schrieb, gewesen ist, den Athenern das Bündniß mit den Argivern zu empfehlen, dann ist die Erscheinung Athene's nicht nur gerechtfertigt, sondern war sogar in hohem Grade der Erreichung seines Zweckes günstig und kann auf diese Art die Einheit des Stückes nicht stören.

21) Geppert die altgr. Bühne S. 455. 156.

22) Hartung Eurip. restitutus V. I. p. 101.

23) Hartung l. c. I. p. 103.

